

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 41 (1963)
Heft: 6

Artikel: Die Alabasterlampe
Autor: Stebler, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Alabasterlampe

«Jedes Kunstwerk soll einer Alabasterlampe von reiner, schöner Form ähnlich sein. Im Innern glüht die Idee des Schönen und leuchtet als Flamme nach aussen. Die Form muss bearbeitet sein; es darf keine Unebenheit, keine dunkle Stelle zurückbleiben, die dem Licht den Durchgang verwehrt. Das Material muss durchsichtig sein, damit die göttliche Flamme überall durchscheinen und den Stoff durchleuchten kann» (Alex. Vinet).

Leuchtet nicht aus diesen Worten ein tiefer Wunsch nach Schönheit? Es gibt viele Dinge, die hübsch und niedlich aussehen, aber nicht alle sind von vollendeter Schönheit. Ist ein Gänseblümchen nicht schön? Gewiss, es ist in seiner Art vollkommen in allen Teilen. Doch erscheint uns das Gänseblümchen neben der königlichen Rose wie ein bescheidenes Mauerpflänzchen. Die Rose wendet ihre vom Tau gesegnete Knospe der Morgensonne entgegen, und die Sonne erwidert den Gruss, indem sie ihre Strahlen im Tautropfen bunt schillern und zerfliessen lässt.

Ähnlich ist es im Tierreich. Da begegnen wir einer Biene. Ihre feine Gestalt gefällt uns. Aber welch ein Unterschied zwischen ihr und einem friedlich grasenden Reh! Seine feuchtschimmernden, dunkelbraunen Augen verraten soviel: Furcht, Unsicherheit und Schmerz, aber auch Lebensfreude und Vertrauen. Gott schuf alle diese Schönheiten mit dem einfachen Wort: «Ich will — Es werde!» «Er schenkte aber der Erde noch etwas viel Grösseres, etwas viel Schöneres. Sein Schöpfungswerk wurde durch die Erschaffung des Menschen gekrönt und geadelt. Der Mensch! Er ist freilich so gebrechlich und voller Fehler. Und doch: Gott schenkte ihm mehr als einen gebrechlichen Körper, mehr als irdische Schönheit. Er gab ihm etwas Unsterbliches: die Seele! Blume, Tier und Mensch, alles ist aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen; alles wird einst zurückfallen in den gähnenden Abgrund des Nichts. Eines nur wird ewig bestehen, die Seele. Himmel und Erde sind schön, aber die Menschenseele ist unendlich schöner.

Wieviel Wert legen wir auf äussere Schönheit, und wie wenig denken wir daran, dass sie vergänglich ist. Der oberflächliche Mensch erinnert sich dessen, wenn er in grauen Wintertagen vor nebelumhüllten Gräbern steht: «Auch du wirst in Staub zerfallen.»

Doch die Seele, die den Hauch Gottes in sich bewahrt, ist der Alabasterlampe am ähnlichsten. In ihrem Innern glüht die Idee des Schönen, und

weil alle Schönheit von Gott kommt, ist Er es, der seine Flamme nach aussen lodern lässt. Er ist der grosse Künstler, der jede Unebenheit der Seele herausmeisselt, die Hügel abträgt, die Tiefen auffüllt und dem Licht den Durchgang öffnet. Die Seele wird durchsichtiger und schöner in seinen formenden Händen, und sie gibt die göttliche Flamme in ungeschwächtem Glanze weiter.

O, wie wäre es dunkel und kalt in der Welt ohne Gottes Liebe, die wie ein Feuer in vielen Herzen brennt.

Ursula Stebler

Am Ende der Rekrutenschule

Wenn ich am Schluss der Rekrutenschule die siebzehn vergangenen Wochen vor meinen Augen Revue passieren lasse und daraus das Fazit zu ziehen versuche, so ergibt sich allen Ärgerlichkeiten zum Trotz eine eindeutig positive Bilanz zugunsten der erfreulichen und wertvollen Erlebnisse. Das Erfahren einer ungekünstelten Kameradschaft, körperliche Ertüchtigung, Willensschulung und Steigerung des Durchhaltevermögens, vermehrte Entschiedenheit in den Bewegungen, Beschränkung der leiblichen Bedürfnisse aufs Minimalste und «Existenznotwendigste», Rücksichtnahme auf die Gemeinschaft u. a. m. Für all diese Erwerbungen darf ich sicher dankbar sein.

Paul Brutsche